Zeitschrift: Mitteilungen der Thurgauischen Naturforschenden Gesellschaft
Herausgeber: Thurgauische Naturforschende Gesellschaft
Band: 29 (1933)

Rubrik: Kleinere Mitteilungen

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 06.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Kleinere Mitteilungen

Der Block von Berg

Dieser prächtige Zeuge der letzten Eiszeit offenbart uns nicht bloß durch seinen Fundort eine wundersame Reise aus seiner Bündnerheimat, sondern ist auch in seiner Zusammensetzung ein Spiegel gesteinsbildender Kräfte. Der erste Blick zeigt uns, daß es sich hier um einen kristallinen Schiefer handelt, dessen Bildungsursache, wie noch bei vielen andern Bündnergesteinen, in dem von Süden wirkenden Druck lag, der ja ganze Erdrindenstücke übereinanderschob und zum Alpenkörper auftürmte. Lokal hat sich das dann noch gar mannigfaltig ausgewirkt, indem auch aus unserm Block zu ersehen ist, daß nicht eine einfache Schieferungsebene vorliegt, sondern gleichzeitig das Gestein einem weitern einseitigen Druck unterworfen war, der in einer Ebene sich geltend machte, welche im spitzen Winkel zur ersten stand. Diese Aufteilung in zwei Druckkomponenten ist die Ursache der lineargestreckten Gefügeordnung oder Textur unseres Gesteins. Nun zeigen abgeschlagene Brocken noch eine dritte Ebene an, die wieder im spitzen Winkel zu den beiden andern steht. In ihr aber kam keine Druckwirkung, sondern Zug zur Geltung. Die von Druck und Zug beanpruchten Mineralien waren in Größe und Härte sehr ungleich, und darum entwickelten sich die beiden Druckflächen zu zwei sich kreuzenden Wellenflächen, während in den Zerrklüften der Ebenencharakter eher gewahrt blieb. Zusammen ergeben sie die schiefprismatischen Bruchstücke. Es ist das ein Merkmal des Gesteins gegenüber dem petrographisch so ähnlichen Adulagneis. Die Fläche mit der stärksten Druckwirkung nennt man den Hauptbruch und die der zweiten den Längsbruch. Zeigen sich die blätterigen Mineralien in beiden gleich verteilt, so weist das auf gleiche Stärke der Druckkomponenten, was nun im Adulagneis nicht der Fall ist, indem dort ausnahmslos die Glimmer sich der ersten Druckfläche anpaßten. In der Ebene der Zerrkluftflächen, dem sogenannten Querbruch, werden nun die Feldspat- und Quarzaugen in fast rundlicher Ausbildung sichtbar. Sie weisen einen durchschnittlichen Durchmesser von 0,5 cm auf. Es ist hieraus zu ersehen, daß bei der Mineralbestimmung schiefriger oder metamorpher Gesteine alle drei

Bruchflächen untersucht werden müssen. In ihnen kommt auch das räumliche und genetische Gefüge, also Textur und Struktur, zum Vorschein. Für unsern Stein ist die Textur linear gestreckt schiefrig und die Struktur kristallin porphyrisch bis porphyroblastisch. Beim Mineralbestand des Blockes muß zwischen ursprünglichen und neugebildeten Mineralien unterschieden werden; denn jedes schiefrige Gestein ist vor der Metamorphose entweder ein magmatisches oder sedimentäres Gestein gewesen und kann aus seinem frühern Bestand noch allerlei Relikte aufweisen. Zwei Dünnschliffe, die vom Blockmaterial angefertigt wurden, zeigen unter dem Mikroskop noch ganz deutlich Struktur und Mineralbestand eines Granitporphyrs. In einer feinkristallinen Grundmasse liegen Quarz- und Feldspateinsprenglinge, deren scharfe Grenzen im polarisierten Lichte zur Geltung kommen. Der Druck bei der Alpenfaltung hat sich nun besonders bei der feinkörnigen Grundmasse umkristallisierend ausgewirkt, indem ein neues Mineral, das Serizit, entstand. Bei fortschreitender Sammelkristallisation und geringer Eisenaufnahme bildete sich der Grünglimmer oder Phengit. Die feinkörnige Grundmasse ist aber nur zum Teil in Glimmer umgewandelt worden. Die Umwandlung ist unvollendet geblieben. Die Quarz- und Orthoklaseinsprenglinge zeigen geringere Druckwirkung. Der Quarz im besondern ist zerbrochen und zeigt im polarisierten Licht ondulöse Auslöschung. Der Orthoklas ist durch Entmischung zum Mikrozerthit geworden oder weist die Mikroklingitterung auf, d. h. eine zweifache im rechten Winkel verlaufende Zwillingsbildung. Diese ist in den durchmusterten Exemplaren nicht besonders deutlich. Mit bloßem Auge gewahrt man im Block Rostflecken, die eine Limonitisierung von winzigen Magnetitkriställchen andeuten, und zwar besonders da, wo sie gehäuft sind. Die Plagioklase, die immer auch zum Mineralbestand granitischer Gesteine gehören, fallen besonders der Umwandlung anheim und ergeben Zoisitbesen und Epidotkriställchen; sie sind aber hier nur spärlich vertreten. In der hellen aplitischen Ader, die den Block durchzieht, sind dunkelgrüne Stäbchen vereinzelt eingelagert, so daß man fast auf die Vermutung kommt, es könnte der übliche Turmalin sein. Die genauere Untersuchung ließ aber dunkelgrüne Schuppen von Chlorit erkennen, die in Linien aneinandergereiht waren. Da dieses blätterige Mineral sich nicht wie Serizit und Phengit gleichmäßig in die Druckebene eingestellt hat, ist anzunehmen, daß es nicht der Druckwirkung seine Entstehung verdankt, sondern einer ganz lokal gebildeten Minerallösung. Diese kann nachträglich noch eingewandert sein.

Da der erste Befund des Blockes eher einen Adulagneis vermuten ließ, ist ein Vergleich zwischen beiden Gesteinstypen wohl noch einer Erörterung wert. Ihre Ähnlichkeit liegt in der Phengitführung und in dem augengneisartigen Aussehen. Die genauere Prüfung, namentlich unter dem Mikroskop, enthüllt dann aber doch tiefgehende Unterschiede. Einmal ist der Glimmergehalt nicht so groß, wie es den Anschein hat. Weiter ist der Glimmer im Adulagneis großblätteriger und die Sammelkristallisation weiter vorgeschritten. Im Adulagneis ist die mechanische Beanspruchung der Druckwirkung, welche eine Zerreibung der Ursprungsmineralien herbeigeführt hat, bereits durch Neubildung überwunden. Es tritt dieses dadurch in Erscheinung, daß beim Rofnaporphyr der typische Tonerdegeruch beim Anhauchen zur Geltung kommt und beim Adulagneis nicht. Die Ummineralisierung ist eben in unserm Gestein noch nicht zu einem Endzustand gelangt, und es hat in seiner unfertigen Metamorphose noch einen Vetter in dem Taspinit, wo die Zertrümmerung oder die Kataklase der ursprünglichen Gesteinskomponenten noch weniger durch Mineralneubildung ausgeglichen ist.

Die Felsheimat unsres Blockes ist ja schon durch den Namen angedeutet, doch sind die Rofnagesteine nicht bloß auf die Schlucht beschränkt; sondern sie reichen nordwärts bis unterhalb Andeer, auf der Westseite bis Sufers und an den Osthang beim Splügenpaß, im Süden bis zum Surettagletscher und auf der Ostseite über den Averserrhein bis zum Hang und in zwei Seitentäler hinein. Der Rofnagesteinskomplex bildet die Stirnregion der Surettadecke. Die Hauptmasse ist geschiefert, und nur wenige Partien zeigen die eigentliche unveränderte, massige Textur. Mit den verschiedenen Zwischenstufen bildet so der Rofnaporphyr eine schöne Beweisserie für die verschiedenen Stadien fortschreitender Gesteinsmetamorphose.

E. Geiger, Sekundarlehrer.

Anmerkung. Ende Dezember 1930 kam der oben beschriebene Block bei Bauarbeiten zum Vorschein, welche gegenüber der Bahnstation Berg (Thurgau) vorgenommen wurden. Unser geschätztes Mitglied, Herr Hauptmann Brauchli zum Ziegelhof-Berg, hatte die Freundlichkeit, uns sofort auf den Findling aufmerksam zu machen und hat dann den Stein auf eigene Kosten aus der Baugrube heben und an seinen jetzigen Standort transportieren lassen, welcher uns von der Direktion der Mittel-Thurgau Bahn in verdankenswerter Weise zur Verfügung gestellt wurde. Wir sind Herrn Brauchli für seine verständnisvolle, uneigennützige Unterstützung unserer Naturschutzbestrebungen zu sehr großem Danke verpflichtet und danken auch aufrichtig der Firma Wagner & Stein in Steckborn, welche uns die Tafel mit den wissenschaftlichen Angaben über den Block kostenlos gegossen hat.

H. Tanner.

Eine bemerkenswerte Eiche

Zu allen Zeiten haben Bäume von gigantischem Ausmaß die Aufmerksamkeit und Bewunderung der Menschen auf sich gelenkt. Natur- und Heimatschutz-Vereinigungen bemühen sich heute, erfreulicherweise mit wachsendem Erfolg, das Interesse der Allgemeinheit für Erhaltung besonders schöner und starker Bäume zu wecken und zu fördern.

Da bei uns die Baumriesen zu den Seltenheiten gehören, die zudem im Vergleich zu den großen Bäumen anderer europäischer Länder oder gar im Vergleich zu den „Big Trees" Amerikas, wie der schätzungsweise 5000jährigen Zypresse auf dem Kirchplatz von Santa Maria de Tule in Mexiko, dem wahrscheinlich dicksten Baume der Welt, oder der 2000jährigen Zypressen im Chapultepec-Park bei der Stadt Mexiko, oder den kalifornischen Riesen-Mammutbäumen, relativ jung und sehr bescheiden dimensioniert sind, so darf hier wohl einer Eiche Erwähnung getan werden, die im Januar 1931 im Gemeindewald Tägerwilen, im Gebiet des II. thurgauischen Forstkreises, gefällt wurde und an Holzmasse der größten Weißtanne auf Dürsrüti bei Langnau im Kanton Bern, die zum forstlichen Wallfahrtsort in der Schweiz geworden ist, noch um 1,5 m³ überlegen war.

Die Eiche (Bild 1), kein typischer Artvertreter von reiner Stiel- oder Traubeneiche, vielmehr eine Zwischenform, ist als Oberständer im Mittelwald erwachsen in der Abteilung 1 „Schwesterrain" bei 520 m Meereshöhe auf sanft nördlich geneigtem Plateau des Seerückens. Den Untergrund bildet obere Süßwasser-Molasse von erratischem Schutt überlagert. Der Boden ist ein tiefgründiger, sandiger Lehm, frisch und produktiv. Die jährliche Niederschlagsmenge des Gebietes beträgt aus zwanzigjährigem Durchschnitt 920 mm. Die mittlere Jahrestemperatur schwankt zwischen —2,2° C als Januar- und 17,3° C als Julimittel.

Der Baum hatte folgende Dimensionen:

Scheitelhöhe		25 m
Stammlänge bis zum Kronenansatz		6,60 m
Kronendurchmesser		23 m
Brusthöhenumfang		4,80 m
Brusthöhendurchmesser		1,50 m
Stammdurchmesser auf dem Stock (1,74/1,80 m)		1,77 m
Mittendurchmesser des untern Stammstückes:		
(siehe Bild 2)	mit Rinde	1,29 m
	ohne Rinde	1,22 m

Phot. Bär-Agrati

Abb. 1. Die große Eiche von Tägerwilen
gefällt im Januar 1931

Aus: „Schweizerische Zeitschrift für Forstwesen"

Aus Jahrringzählung konnte ein Baumalter von 180 Jahren ermittelt werden; das qualitativ erstklassige Stammholz zeigte gleichmäßigen Jahrringbau von 0,7 bis 1,2 cm Breite; das Holz war von normaler Beschaffenheit, ohne Fehler und Mängel.

Als Holzmasse ergab sich:

1. an Nutzholz: aus der Masse des astfreien untern Stammstückes (siehe Bild 2) mit dem obern Stammabschnitt innerhalb der Krone, ferner sechs Doldenstücken (Kleinnutzholz) zusammengenommen — ohne Rinde 15,06 m³ — mit Rinde	16,76 m³
2. an Brennholz: 22½ Ster aufgerüstetes Scheit- und Prügelholz und 200 fertigen Wellen, zusammen im Massengehalt von	19,00 m³
Gesamte Baummassse somit	35,76 m³

Für das hochwertige Stammstück wurde steigerungsweise ein Erlös von 2110 Fr. erzielt oder per Kubikmeter Fr. 273. 65. Der stark astige Kronenabschnitt, sowie die Doldenstücke und das Brennholz waren im Preise, den heutigen Marktverhältnissen entsprechend, gedrückt. Total wurden hiefür noch 725 Fr. vereinnahmt. Der Gesamterlös für die ganze Eiche bezifferte sich auf 2835 Fr. oder Fr. 79. 30 per Kubikmeter aller Sortimente.

Im Winter 1926/27 war im Korporationswald Hefenhofen eine 210 Jahre alte Stieleiche mit 18.50 m³ Holzmasse wegen Stammdefekts unter dem Kronenansatz mit beginnender Holzzersetzung gefällt worden, mit einem Gesamterlös von 2611 Fr. oder Fr. 105. 40 per Kubikmeter Holzmasse. Im Jahre 1927 wurde das Klein-Nutzholz und Eichenbrennholz noch besser bezahlt als heute, daher der Unterschied im Durchschnittserlös der beiden „Großeichenverkäufe" aus den Jahren 1927 und 1931.

Aller Wahrscheinlichkeit nach wäre der Tägerwiler Eichbaum als stolzer Artvertreter noch Jahrzehnte lang in guter Fortentwicklung geblieben und hätte als prächtiges Naturdenkmal noch manchem Waldgänger staunende Freude bereiten können. In vorliegendem Falle haben jedoch finanzielle Erwägungen über naturschützlerische Baumerhaltungsbestrebungen gesiegt. Um wenigstens ein sichtbares Erinnerungsstück der bemerkenswerten Eiche für die Zukunft zu erhalten, wurde durch die Waldverwaltung Tägerwilen dem thurgauisch-naturhistorischen Museum die Stockscheibe des Baumes in verdankenswerter Weise besorgt und überlassen.

In den Waldungen des oberthurgauischen Seerückens sind noch da und dort stolze Alteichen zu finden, deren langfristige Erhaltung den Waldbesitzern am Herzen liegt. Leider fehlen vielfach die jüngern Eichen, aus Gründen, auf die hier einzutreten nicht der Ort ist. Die Forstleute der Eichengebiete bemühen sich, neben künstlicher Nachzucht vor allem die Eichelmastjahre zu ausgiebiger Naturverjüngung auszunützen, ein Verfahren, das bei der Eiche im Thurgau seit bald drei Jahrzehnten mit Erfolg praktiziert wird. Erfahrungsgemäß liegen aber die Eichensamenjahre bei uns weit auseinander; so hatten wir im Gebiet des oberthurgauischen Seerückens innert der letzten 20 Jahre ein ergiebiges Eichelvollmastjahr anno 1914 zu registrieren; schwächere Sprengmasten, auf einzelne Waldgebiete beschränkt, lieferten die Jahre 1918 und 1922, ausgesprochene Vollmast erst wieder der Herbst 1931 mit der seltenen Erscheinung, daß auch der darauffolgende Herbst 1932, wenn auch nur auf einzelne Gebiete der selben Waldungen lokalisiert, erneut Eicheln geliefert hat. Soweit möglich, wird passendenorts der neue Verjüngungs-

Abb. 2. Die große Eiche von Tägerwilen Phot. Bär-Agrati

Länge des Klotzes 6,60 m; Mitten-Durchmesser ohne Rinde 1,22 m; Inhalt: 7,71 m³.

Aus: „Schweizerische Zeitschrift für Forstwesen"

ansatz der Eichelmast 1931 und 1932 nach waldbaulich erprobten Methoden wieder ausgenützt. Stark erschwerend für die Eichenaufzucht ist der Umstand, daß die Jungeichen, auf Knospen wie Blätter, das ganze Jahr hindurch vom Rehwild immer wieder abgeäst, in spätern Jahren die Stämmchen vom Rehbock auch gefegt werden, so daß beim heutigen, gegenüber frühern Jahrzehnten bedeutend vermehrten Rehwildstand, besondere Schutzmaßnahmen getroffen werden müssen, um künstlich oder natürlich begründete Jungeichenhorste hochzubringen. Am zweckmäßigsten und besten hat sich gegen Abäsen und Fegen von den bisher praktisch erprobten Mitteln zum Schutze der 20—50 Ar großen reinen Jungeichengruppen die Einzäunung mit Maschendraht, mindestens 1,50 m hoch, erwiesen. So sehr Einzäunungen im Walde contre cœur gehen, so wenig kann solcher entraten werden, wenn nicht in kurzen Jahren an Stelle frohwüchsiger Eichenhorste elendiglich verbissene Jungeichen-Friedhöfe dastehen sollen. Dem Wald erwachsen aus den Schutzvorkehrungen vermehrte Auslagen; es liegt im Interesse der Jagdgesellschaften wie der Waldbesitzer, wenn die Kosten der vorsorglichen Schutzmaßnahmen von beiden Teilen zusammen getragen werden; dieserart wird ermöglicht, die mißliebigen Schadensvergütungsforderungen einzudämmen und das gedeihliche, unbeschädigte Fortkommen der Jungeichen, die den späteren Generationen zu Nutz und Freude heranwachsen sollen, von Anfang an zu sichern.

J. Fischer, Forstmeister, Romanshorn.

Auch ein Riese

war der Mostbirnbaum („Guntershauser") auf der Südseite der Kantonsschule, der im März 1931 für 100 Fr. „auf Abbruch" verkauft und dann gefällt wurde. Er war 19 m hoch, der gesunde Stamm hatte direkt über dem Stock einen Durchmesser von 1,45 m, zwei Meter höher 1,35 m. Wg.

Die Wellingtonien beim Regierungsgebäude

Im Spätherbst 1930 sind im Weichbilde Frauenfelds zwei Bäume ausländischer Herkunft der Axt verfallen, die zu den Sehenswürdigkeiten unserer Stadt gehörten und die es verdienen, auch an dieser Stelle erwähnt zu werden. Es sind das die beiden Wellingtonien beim Regierungsgebäude. Während Jahrzehnten haben sie zu beiden Seiten des Haupteinganges treu Wache gehalten, seit Jahren mit ihren immer noch kräftig in die Höhe strebenden Wipfeln das Gebäude weit überragt. Beide Exemplare zeigten schöne, imponierende Wuchsformen, regelmäßig aufgebaute, spitze Kronen mit tief angesetzter, fast bis zum Boden reichender Beastung. Sie haben dem ganzen Platze ein spezielles Gepräge gegeben und sind in ihrer Gesamterscheinung jedem Besucher Frauenfelds angenehm aufgefallen.

Aus den Ergebnissen der Jahrringzählung, sowie aus Überlieferungen zu schließen, ist anzunehmen, daß die beiden Bäume nach dem im Jahre 1862 erfolgten Bau des Regierungsgebäudes, wahrscheinlich im Jahre 1865 als 4—5jährige Verschulpflanzen an ihren endgültigen Standort verbracht worden sind und somit ein Alter von rund 70 Jahren erreicht haben. Ein heute noch lebender Augenzeuge der Pflanzung will sich daran erinnern, daß die Pflanzen durch Vermittlung von Handelsgärtner Gruber unter Assistenz von Professor Wolfgang erst im Jahre 1867 gesetzt und von auswärts bezogen worden sind. Nach anderer Überlieferung sollen sie auf Veranlassung von Forstmeister A. Schwyter im Pflanzgarten Herenberg der Bürgergemeinde Frauenfeld erzogen worden sein. Dafür spricht die Tatsache, daß im Herenberg heute noch Sequoien aus jener Zeit vorhanden sind, desgleichen im Staatswald Kalchrain. Mit ziemlicher Sicherheit darf auch angenommen werden, daß die Pflänzlinge Samenimporten entstammen, die anfangs der 1860er Jahre auf Veranlassung des Schweizerischen Forstvereins ausgeführt wurden und in der Folge sowohl im schweizerischen Mittellande, als auch im Gebirge zu ausgedehnten Anbauversuchen geführt haben. Im Jahre 1869 sollen sich diese Versuche bereits auf 51 ausländische Holzarten (31 Nadel- und 20 Laubhölzer) bezogen haben.

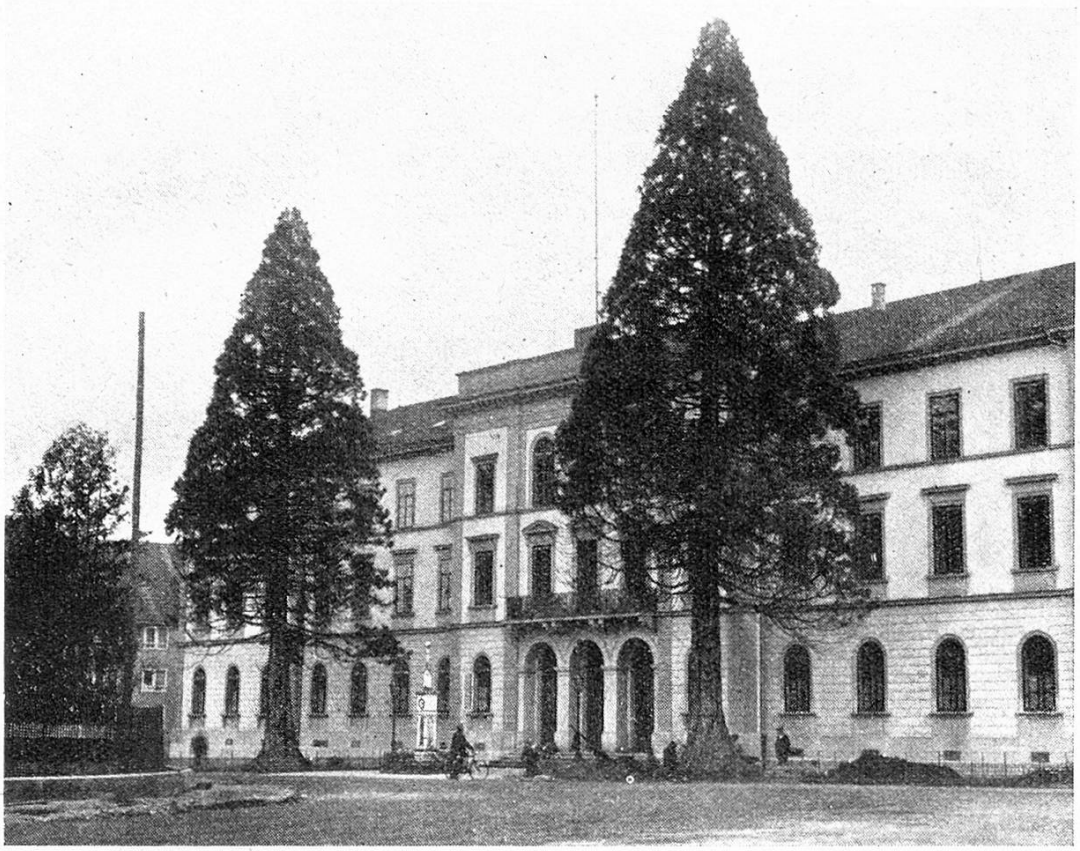
Die beiden Wellingtonien stockten auf gutem, humosem Füllboden im Bereiche des seinerzeit eingedeckten Stadtgrabens, und waren, abgesehen von dem durch die Platzverhältnisse bedingten geringen Gebäudeabstand, auf der geschützten Westseite des Gebäudes verhältnismäßig gut placiert. So war auch die Entwicklung eine rasche und gleichmäßige. In bezug auf die Wuchsleistung wurde anläßlich der Fällung folgendes festgestellt:

	Südl. Exemplar	Nördl. Exemplar
Gesamte Baumhöhe	24,7 m	23,5 m
Umfang in Brusthöhe (bei 1,3 m) . .	4,0 m	3,80 m
Stammdurchmesser am Stocke . . .	1,65 m	1,68 m
Stammdurchmesser bei 6 m	0,76 m	0,68 m
Stammdurchmesser bei 12 m	0,54 m	0,46 m
Stammdurchmesser bei 18 m	0,28 m	0,23 m
Stammdurchmesser bei 21 m	0,16 m	0,12 m
Mittendurchmesser (bei 10,5 m) . . .	0,60 m	0,53 m
Inhalt des Stammstückes (ohne Rinde)	5,90 m³	4,70 m³
Ast- und Gipfelholz, zirka	1,10 m³	1,00 m³
Holzmasse (oberirdische), total . . .	7,00 m³	5,70 m³

Verglichen mit unsern Verhältnissen ist eine Massenproduktion von 7,0 m³ durch einen Einzelbaum innert 70 Jahren als außerordentliche Leistung anzusprechen, die von keiner unserer einheimischen Holzarten so bald erreicht werden wird. Dagegen ließ das Holz qualitativ stark zu wünschen übrig. Die Stämme wiesen starke Wurzelanläufe auf und waren, begünstigt durch den vollständigen Freistand, auffallend abholzig und sehr astig. Das Kernholz zeigt die den Sequoien eigene schöne Rotfärbung. Die Jahrringe sind regelmäßig aufgebaut und scharf gezeichnet. Im übrigen mußte das Stammholz als außerordentlich weich und schwammig taxiert werden und hat sich als für Nutzzwecke nur sehr beschränkt verwendbar erwiesen. Es wurde zu sehr bescheidenem Preise vom Sargschreiner übernommen und der Ertrag der beiden Bäume hat dann auch die Fällungskosten von rund 350 Fr. kaum zu decken vermocht! Nach den übereinstimmenden Erfahrungen der Brennholzkäufer hat sich auch das Ast- und Stockholz als sehr wenig heizkräftig erwiesen. Stammscheiben, die über weitere Details orientieren können, sind im Besitze des kantonalen naturhistorischen Museums.

Die Sequoia gigantea ist in Kalifornien beheimatet, wo sie bekanntlich zu riesenhaften Exemplaren erwachsen kann. Bei uns hat sie, wie die meisten Ausländer, mehr oder weniger unter den veränderten Standortsverhältnissen zu leiden. So hat auch in erster Linie die Unbill der Witterung der Entwicklung der beiden Wellingtonien beim Regierungsgebäude ein vorzeitiges Ziel gesetzt. Im heißen Sommer 1928, sowie im folgenden trocken-kalten Winter wurden sie derart hergenommen, daß sie sich nicht mehr recht zu erholen vermochten. Beide Exemplare zeigten übereinstimmend typische Vertrocknungserscheinungen. Die untern Kronenpartien starben ab und mußten in der Folge bis auf die Höhe des ersten

Stockwerkes entfernt werden, was anderseits die Bäume verunstaltete und den Regierungsrat in Verbindung mit der Neugestaltung des Platzes vor dem Regierungsgebäude veranlaßte, die Entfernung derselben anzuordnen.



Die Fällung erfolgte in der Zeit vom 9.—15. Dezember unter der umsichtigen Leitung von Stadtförster J. Strupler-Hügli und konnte ohne jede Beschädigung durchgeführt werden. Dabei hat sich auch gezeigt, daß beide Wellingtonien bereits von der Rotfäule angegriffen waren und daß ihnen auch in gesundheitlicher Beziehung ein nicht allzufernes Ziel gesteckt war. Vom südlichen Exemplar mußte ein 2 m langes Stammstück als krank ausgeschieden werden.

Damit haben auch diese beiden stolzen Vertreter des kalifornischen Waldes das Los geteilt, das den meisten Exoten unter den bei uns gegebenen Standortverhältnissen beschieden ist. Es hat sich in forstlicher Beziehung neuerdings bestätigt, daß die großen Hoffnungen, die seinerzeit auf die Verwendung ausländischer Holzarten gesetzt wurden, mit ganz wenig Ausnahmen für unsern Wald nicht in Erfüllung gegangen sind.

Frauenfeld, August 1933. P. Altwegg.